

Was hat der Dienst im Strafvollzug aus mir gemacht?

Reinhard Scharf

Seit nun fast 15 Jahren bin ich in der JVA Lübeck als Justizvollzugsbeamter tätig. Ich startete in diesen Beruf mit Freude, Neugierde, aber auch Ungewissheit. Freude über eine Anstellung die mich nach einer erfolgreichen Ausbildung und einer anschließenden Probezeit zum Lebenszeitbeamten machen sollte. Also ein sicherer Arbeitsplatz. Eine große Last fiel von mir, weil in den Jahren zuvor einige Male mein Arbeitsplatz nicht sicher schien. Dann war da die Neugierde, was auf mich zukommen würde. Informationen über diesen Beruf bekam man zu dieser Zeit kaum. Somit war auch die Ungewissheit groß, ob ich in diesem Beruf meine persönliche Arbeitszufriedenheit finden würde. Würde ich mit der Herausforderung im Gefängnis und den damit verbundenen menschlichen Abgründen fertig werden können? Meine Frau ermutigte mich, schließlich hatte ich in meinem alten Beruf jahrelang mit Kunden zu tun gehabt. Somit war mir der Kontakt mit verschiedenen Charakteren nicht fremd. Ich begann also meinen Dienst und ging mit Begeisterung und hoher Motivation täglich in die JVA. In eine fremde, nicht für die „normalen“ Bürger verständliche, Welt. Die Abläufe und Zusammenhänge in der JVA waren teilweise für einen Berufsanfänger schwer zu verstehen. Erklärungen bekam man zu dieser Zeit nicht von jedem Kollegen, denn Wissen war Macht. Wenn jemand mehr wusste als der andere, dann erhoffte sich dieser Vorteile bei der nächsten Beförderungsausschreibung. In keiner Firma hatte ich solches extremes Denken erlebt. Ich war eine ordentliche Zusammenarbeit gewohnt. Hier wurde meine Arbeitseinstellung, mein Arbeitseifer und somit meine Motivation regelrecht ausgebremst. Ich wollte meinem Naturell aber treu bleiben und versuchte in der Zusammenarbeit mit den Kollegen sowie bei dem Umgang

mit den Gefangenen, meinen eigenen „roten Faden“ zu finden. Meine eigene Meinung und Vorstellung war mir immer wichtig gewesen. Dieses wollte ich mir nicht nehmen lassen. Ich glaube, dass es mir in den vielen Jahren auch gelungen ist. Mittlerweile hat sich durch den Generationswechsel in der JVA vieles verändert. Einige Kollegen werden sicherlich immer noch eher an sich denken, um ihre Beförderung nicht aus den Augen zu verlieren. Im Ganzen glaube ich aber, dass die meisten Kollegen bedacht sind, die neuen jungen Kollegen ordentlich auf den Dienst vorzubereiten und wichtige Details an sie weiterzugeben. Seit 12 Jahren verrichte ich meinen Dienst auf einer Station, wo langstrafige Gefangene untergebracht sind. Gerade hier, wo Lebenslängliche und Sicherungsverwahrte untergebracht sind, entwickelt sich manches Mal ein Vertrauensverhältnis zu den Gefangenen. Dort ist man für einige Gefangene der auserwählte Kollege, dem man fast alles erzählt. Da geht es um zerstörte Ehen, Trauerfälle in der Familie, Ärger mit den Mitgefangenen oder Bediensteten. Manche Gefangene warten dann regelrecht auf mich, um gerade mit mir über ihre Probleme zu sprechen. Es ist für mich eine Bestätigung meiner Arbeit auf der Station, wenn Gefangene gerade mir etwas anvertrauen möchten. Da muss ich doch einiges richtig machen, auch wenn andere Kollegen es manches Mal als falsch ansehen. Gefangene dürfen einen nicht mögen, habe ich da mal hören müssen. Natürlich ist es auch eine gewisse Mehrbelastung, weil man vielleicht öfter von Gefangenen in Anspruch genommen wird. Es ist eine Einstellungssache, die ich mir bis heute bewahrt habe. Auch im Gefängnis sollte man Mensch bleiben. Ich bin nicht zur Bestrafung der Gefangenen da. Urteile werden von Richtern ausgesprochen. Es bedeutet nicht, dass ich bestimm-

te Straftaten verharmlosen oder sogar gut heißen möchte. Regeln und Gesetze müssen in einer JVA eingehalten werden. Dieses muss auch umgesetzt werden. Oftmals kommt es aber auf das richtige Fingerspitzengefühl an, wie man es umsetzt. Ich versuche mit dem einen oder anderen Gefangenen ins direkte Gespräch zu kommen, warum die jeweilige Straftat passierte und welche Beweggründe bei ihnen vorlagen. Durch meine Ausbildung zum Justizvollzugsbeamten, meine Lebenserfahrung und die jahrelange Arbeit im Vollzug, glaube ich die richtige Mischung für mich gefunden zu haben, um in diesem Beruf bestehen zu können. Trotzdem gibt es immer wieder Belastungen, die nicht spurlos an einem vorbei gehen. In den 15 Jahren Strafvollzug habe ich Einsätze mit renitenten Gefangenen, Suizidversuche, Todesfälle, Übergriffe auf Kollegen, eine Geiselnahme und zu guter Letzt eine spektakuläre Flucht eines Gefangenen erlebt. Für mich als Justizvollzugsbeamter ist es zur Normalität geworden, mit solchen Ausnahmesituationen umgehen zu müssen. Es ist aber nicht normal, jemanden mit einfacher körperlicher Gewalt in einen besonders gesicherten Haftraum zu verbringen. Eventuell noch fesseln zu müssen, damit er sich nicht selbst verletzen kann. Auch aufgeschnittene Arme eines suizidalen Gefangenen oder sogar einen vollendeten Suizid am Fensterkreuz hängen zu sehen. Belastungen, die man nicht im Dienst lassen kann, diese nimmt man auch mit nach Hause. Diese Ereignisse prägen einen. Ich habe mich in den Jahren verändert, sagt meine Frau. In vielen Situationen bin ich privat nachdenklicher, misstrauischer und härter geworden. Schläge vielleicht auch mal einen unangemessenen Ton an. Ein Wechselbad der Gefühle, weil man sich zwischen den Welten bewegt. Mein Urvertrauen wurde im Laufe der

Zeit mit dem Dienst in der Justizvollzugsanstalt erschüttert. Man erfährt von Straftaten, die man vorher nicht für möglich gehalten hatte. Dazu kommt die Enttäuschung, die ich in der Arbeit mit den Gefangenen in den Jahren zu oft erlebt habe. Einige Gefangene versuchen nur ihre Vorteile in irgendeiner Form zu erreichen. Man muss leider oftmals erst einmal von dem Schlechten anstatt dem Guten im Menschen ausgehen. Da ist eine gesunde Skepsis einigen Gefangenen gegenüber angebracht. Die Eindrücke, Enttäuschungen und das Misstrauen, welches man in der JVA erfährt, kann ich mit Abgabe des Anstaltsschlüssels nicht in der JVA ablegen. Es überträgt sich in den privaten Bereich, wo es anschließend auch schon Mal zu Missverständnissen kommen kann. Meine Familie kann nicht wissen, warum ich heute so und morgen anders reagiere. Trotz all dieser auch negativen Erfahrungen gehe ich immer noch gern zum Dienst. Wenn ich zur allgemeinen Sicherheit beitragen und den einen oder anderen Gefangenen mit auf den rechten Weg bringen kann, dann habe ich meinen Teil am Strafvollzug beigetragen. Damit kann ich mich weiterhin motivieren in meinem Beruf. Intensiv kann man, meiner Meinung nach, am besten im täglichen Stationsdienst mit den Gefangenen arbeiten. Dort ist der Freizeitbereich der Gefangenen und dort erreicht man den Gefangenen in seinem „privaten“ Bereich. Ich selbst bin seit einiger Zeit im Kriseninterventionsteam tätig, um Kollegen nach Extremsituationen zu unterstützen. Ich würde mir wünschen es würde in den JVA'en des Landes noch mehr Unterstützung für uns in der Justiz tätigen Kollegen angeboten, um uns mit der schwierigen Arbeit nicht alleine zu lassen. Viele Firmen bieten Supervision in ihren Bereichen der freien Wirtschaft an, in der Justiz leider nicht. Vielleicht könnte man auch so Ausfälle von Kollegen in der JVA durch Erkrankungen vermeiden.



Reinhard Scharf

*Justizhauptsekretär in der JVA Lübeck
Stationsdienst im Langstrafenvollzug
Tätig als Langzeitbesuchskoordinator,
Mitglied des Kriseninterventionsteams
und Ausbilder für die neuen Kollegen im
Strafvollzug*

Schweiz

Interdisziplinäre Forschung zum Justizvollzug an der Universität Freiburg i.Ü./Fribourg

Seit 2006 ist an der Universität Freiburg i.Ü. (Schweiz), am Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit sukzessive ein Forschungsschwerpunkt auf dem Gebiet des Justizvollzugs (Freiheitsentzug, Straf- und Massnahmenvollzug) aufgebaut worden. Im Zentrum der Forschungstätigkeit stehen Projekte der Grundlagen- und Auftragsforschung, welche durch Drittmittel finanziert werden. Bisher wurden unter anderem Fragen von Infektionskrankheiten und Drogenkonsum im Justizvollzug, der ärztlichen Praxis im Kontext des Strafvollzugs, des alltäglichen Umgangs mit Sicherheit im geschlossenen Strafvollzug wie auch die Einführung von Arbeitsagogik in einer offenen Vollzugsanstalt und die Einführung von Basisbildung bearbeitet. Die Forschenden orientieren sich an der Praxis der im Strafvollzug eingebundenen Akteursgruppen sowie an den strukturellen Rahmenbedingungen und situieren diese auch in historischen Prozessen. Diese Forschung verbindet qualitative und quantitative methodische Zugangsweisen.

[Quelle: <http://prisonresearch.ch>]